

MISZELLE

DISTELJÄTEN

Zu Wolframs "Willehalm" 98,18f.

von Christoph Gerhardt und Ralf Plate, Trier

Bernhard Schnell zum 65. Geburtstag

Der eigenwillige Sprach-, Denk- und Erzählstil Wolframs, der durch syntaktisch und lexikalisch "krummes Deutsch" ("Willehalm" 237,11), ausgefallene Bildlichkeit und vielfältig, im Kleinen wie im Großen unterbrochenen Erzählfluss gekennzeichnet ist, bereitet an zahlreichen Stellen seiner Werke Verständnisschwierigkeiten, die selbst gute Kenner ratlos lassen oder sogar zu krassen Fehldeutungen verleiten können. Dies gilt insbesondere für den "Willehalm"¹, der lange hinter dem "Parzival" zurückstand in der Aufmerksamkeit der Forschung, seit den 1960er Jahren aber Gegenstand intensiver editorischer, kommentierender und übersetzerischer Bemühungen um Text und Textverständnis geworden ist. Eine prominente Stelle, von der sich Herausgeber, Übersetzer und Interpreten immer wieder narren ließen, die Ente, die den Bodensee austrinkt ("Willehalm" 377,4-6), konnte vor einigen Jahren Dieter Kartschoke in dieser Zeitschrift überzeugend klären.² Seine überraschende Lösung zeigte, dass es sich lohnt, den Wortlaut genau zu nehmen, syntaktische Konstruktionen auf ihre Vieldeutigkeit hin zu befragen (auch gegen Festlegungen durch Herausgeberinterpunktion) und die narrative Funktion der betreffenden Stelle zu bedenken; ferner aber auch, wie sich in Deutung und Fehldeutung solcher Stellen das Wolframverständnis insgesamt artikuliert. Eine etwas weniger spektakuläre Stelle, "Willehalm" 98,18f., in der eine wichtige Figur in einem paradox erscheinenden Vergleich charakterisiert wird, scheint uns in diesem Sinne ebenfalls näherer Betrachtung wert.

¹ Vgl. etwa Christoph Gerhardt, Wolframs Adlerbild "Willehalm" 189,2-24, in: ZfdA 99 (1970), S. 213-222; ders., *sternvürbe*. Zu Wolframs von Eschenbach "Willehalm" 322,18-19, in: Würzburger medizinhistorische Mitteilungen 18 (1999), S. 159-166.

² Dieter Kartschoke, Die Ente auf dem Bodensee. Zu Wolframs "Willehalm" 377,4ff., in: ZfdPh 121 (2002), S. 424-432. Zur bislang üblichen Auffassung der Stelle vgl. die maßgebliche Wolfram-Gesamtdarstellung: Joachim Bumke, Wolfram von Eschenbach. 8., völlig neu bearb. Aufl., Stuttgart / Weimar 2004, S. 365 (Kartschokes Aufsatz ist dort bereits erfasst, seine Ergebnisse sind aber nicht referiert).

Die erste Schlacht auf Alischanz ist geschlagen, das christliche Heer aufgerieben. Aber auch die sarazenischen 'Heiden' haben schwere Verluste erlitten, so jenen Arofels (81,12f.), den Willehalm grausam tötet und dessen Rüstung, Schwert und Pferd er an sich nimmt (81,23f.), um sich so verkleidet (82,17f.) durch das Heidenheer bis nach Orange durchzuschlagen. An seiner Narbe erkannt (91,27f.), wird Willehalm in Orange eingelassen. Giburg beklagt die gefallenen Helden (93,9ff.), und beide stellen Überlegungen zur Verteidigung der Stadt an (94,19f.), deren Belagerung jetzt beginnt: *Nû kom daz her mit flüete* (96,6). In fünf Abteilungen stellt sich das gegnerische Heer um Orange auf (97,11ff.). Von der fünften heißt es (98,11-24)³:

98,15 der pflac der küneec Halzebier.
 noch mêt ist ir benennet mier;
 Amîs und Kordeiz,
 und der küneec Matribleiz,
 und Josweiz der rîche.
 der lac wol dem gelîche,
 daz Matusales sîn vater
 (die werden ûz den bæsen jater,
 sô den distel ûz der sât)
 98,20 sîns vater helfe und des rât
 frumt in ûz sîme lande
 über mer ân alle schande:
 wand er fuorte manegen helt,
 die gein vînden wârnerwelt.

Schwierigkeiten bereiten das Verständnis des Satzbaus 98,16f. und insbesondere die Verse 98,18/19. Die Interpunktion Lachmanns weist den mit mit 98,16 beginnenden *daz*-Satz als Anakoluth aus, der zugunsten des Einschubs 98,18/19 abgebrochen wird, wonach der Gedanke wieder aufgenommen, aber in einem neu einsetzenden Hauptsatz formuliert wird: "Sein Lager zeigte sehr deutlich, dass sein Vater Matusales – seines Vaters Unterstützung

³ Hier und im folgenden, wenn nichts anderes angegeben ist, nach Lachmann. Signifikante Abweichungen der Ausgaben von Leitzmann, Schröder und Heinzle werden ggf. mitgeteilt: Wolfram von Eschenbach. 6. Ausgabe. Von Karl Lachmann, Berlin / Leipzig 1926; Wolfram von Eschenbach, hg. von Albert Leitzmann, viertes Heft: Willehalm buch I-V, 3. Aufl., Halle / Saale 1950; Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Nach der gesamten Überlieferung kritisch hg. von Werner Schröder, Berlin / New York 1978; Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen. Mittelhochdeutscher Text, Übersetzung, Kommentar. Herausgegeben von Joachim Heinzle. Mit den Miniaturen aus der Wolfenbütteler Handschrift und einem Aufsatz von Peter und Dorothea Diemer, Frankfurt a.M. 1991.

hatte ihn aus seinem Land hergesandt...".⁴ Dass es sich um eine Fortführung von 98,16 handelt, wird durch die wörtliche Wiederaufnahme *sîn vater* (98,16) – *sîns vater* (98,20) deutlich. Leitzmann und Schröder folgen mit ihrer Interpunktion diesem Verständnis.⁵ Dann kann die auf *vater* reimende Parenthese nur auf Matusales, den Vater des Josweiß bezogen sein, und zwar ist eine rühmende Aussage über ihn zu erwarten, denn Matusales selbst ist im "Willehalm" keine handelnde Figur, sondern wird stets nur als Vater des Josweiß erwähnt.⁶ Josweiß aber, der hier nicht zufällig an prominenter Stelle als letzter der Anführer der letzten Schar vorgestellt wird, war bereits zu Beginn der ersten Schlacht hervorgehoben worden (28,30; *der hôch gemuote* 33,3.27), spielt später eine bedeutende Rolle im heidnischen Heer und wird dabei vom Erzähler stets als vorbildlicher höfischer Ritter gepriesen. Vor der zweiten Alischanz-Schlacht richtet Terramer, der oberste Heidenherrscher, eine lange Ansprache an Josweiß als Führer der siebten Schar (349,1-350,11), der schließlich 386,1f. in den Kampf eingreift. Ein schwarz-weißer Schwan auf Josweiß' Fahne symbolisiert sein Aussehen, denn sein Vater Matusales war Weißer, seine Mutter aber eine *moerinne*; er ist also schwarz-weiß gefleckt wie Feirefiz, der Halbbruder Parzivals (386,12-23; vgl. Heinzle zur Stelle). Josweiß wird *durh sîne milte, durh rîhtuom und durh edelkeit* gerühmt (386,28f.), zahlreich sind seine Vorzüge (387,1-11) und besonders heißt es, *daz gein dem strît / in twunge hôhiu minne*. Die Rettung von Verwandten beschließt diesen Auftritt Josweiß' (389,10-17). Die letzte Erwähnung zeigt ihn als selbstlosen Helfer beim Rückzug des geschlagenen Heidenheers (436,28-30):

sînen prîs er hôch gemêrte:
er beschutte manegen Sarrazîn
der dâ beliben müeste sîn.

"Er vermehrte seinen Ruhm gewaltig: er beschützte viele Sarazenen, die sonst dort geblieben wären" (Heinzle).

Josweiß entkommt offenbar der Schlacht, *diu mac vür wâr wol heizen mort* (10,20), ein vorbildlicher Kämpfer, Herrscher, Minneritter und herausragender Fürst im sarazenischen Heer, der mit seinen vier Auftritten in der gesamten Handlung der Dichtung präsent ist.

⁴ Vgl. Gotthold Bötticher, Über die Eigenthümlichkeiten der Sprache Wolframs, in: *Germania* 21 (1876), S. 257-332, zur Stelle hier S. 294. Zu Anakoluth und Parenthese im Mittelhochdeutschen vgl. Hermann Paul, *Mittelhochdeutsche Grammatik* [Syntax von Ingeborg Schröbler], 24. Aufl., überarb. v. Peter Wiehl und Siegfried Grosse, Tübingen 1998, S. 470-473. In der 25. Aufl., neu bearb. von Thomas Klein, Hans-Joachim Solms und Klaus-Peter Wegera sowie Heinz-Peter Prell (Syntax), Tübingen 2007, erscheint der Abschnitt über das Anakoluth nicht mehr (S. 470f.; vgl. das Register).

⁵ Leitzmann übernimmt Lachmanns Interpunktion (bis auf das Komma nach 98,18), Schröder hat statt der Klammern Parenthesestrache, außerdem verdeutlichendes Komma hinter 98,19.

⁶ Wh. 33,9. 349,7.9. 386,2.8.16.

Inwiefern also kann von seinem Vater rühmend gesagt werden:

die werden ûz den bösen jater
sô den distel ûz der sât.

Die paradoxe Formulierung des ersten Verses bereitet zusammen mit dem Vergleich des zweiten Verses Verständnisschwierigkeiten, denen in den heute maßgeblichen Übersetzungen und Kommentaren von Dieter Kartschoke (1968, ²1989, ³2003), Otto Unger (1973) und Joachim Heinzle (1991) unterschiedlich begegnet wird.⁷

Kartschoke interpretiert den *daz*-Satz 98,17 in allen drei Auflagen seiner Übersetzung gegen die Interpunktion der von ihm spaltensynoptisch zur Übersetzung abgedruckten Texte Lachmanns (1. Auflage) bzw. Schröders (2. und 3. Auflage) nicht als Anakoluth, sondern nimmt Ellipse des Verbum substantivum an, worauf sich auch der Bezug der paradoxen Formulierung 98,18/19 ändert, die nun nicht mehr als Parenthese das Anakoluth verursacht, sondern den *daz*-Satz mit einem explizierenden Nebengedanken abschließt. In der ersten Auflage:

[...] Josweiz,
dessen Zeltlager deutlich zeigte,
daß Matusales sein Vater war
(die Guten jätete er aus den Bösen
wie die Disteln aus dem Weizen).

Der Klammerzusatz scheint nach dieser Übersetzung besagen zu sollen, dass man an der Zusammensetzung der bei ihm im Lager befindlichen Truppe in Josweiß den Sohn des Matusales erkennen konnte. Die Formulierung von 98,18/19 bleibt dennoch unverständlich bzw. erklärungsbedürftig. Im Kommentar findet sich dazu allein der Hinweis: "Nach Mt. 13, 14-30?". Das Fragezeichen ist nur zu berechtigt, denn das biblische Gleichnis vom Unkraut und dem Weizen (Mt 13,24ff.) kann schon deswegen nichts zur Erklärung beitragen, weil Josweiß ja gerade die *werden* ausjätet. Samuel Singer, auf den der Hinweis auf die Bibelstelle zurückgeht, hatte denn auch in seiner Charakterisierung des Vergleichs genau diesen

⁷ Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Text der 6. Ausgabe von Karl Lachmann. Übersetzung und Anmerkungen von Dieter Kartschoke, Berlin 1968; Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Übertragen von Otto Unger, mit einer Einführung von Christoph Gerhardt, Göttingen 1973; Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Text der Ausgabe von Werner Schröder. Völlig neu bearbeitete Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke, Berlin / New York 1989; Heinzle 1991 [Anm. 3]; Wolfram von Eschenbach, Willehalm. 3., durchgesehene Auflage. Text der Ausgabe von Werner Schröder. Übersetzung, Vorwort und Register von Dieter Kartschoke, Berlin / New York 2003.

Sachverhalt unterschlagen: "Biblich ist auch das Gleichnis vom Ausjäten des Unkrautes".⁸ Trotzdem hat Kartschoke seine Übersetzung unverkennbar auf die Bibelstelle hin formuliert, mit der hier unpassenden Antonymie "die Guten – die Bösen" (einer Fehlübersetzung von mhd. *bæse*, die auch den Gegensatzausdruck falsch macht) und mit dem verdeutlichenden "Weizen" für "Saat". In der zweiten Auflage der Übersetzung ist der Wortlaut dieser Stelle wie folgt geändert (und unverändert so in die dritte Auflage übernommen worden):

[...] Josweiz
Dessen Zeltlager deutlich zeigte,
daß Matusales sein Vater war
(die Edlen hatte er aus den Gemeinen ausgesondert
wie die Disteln aus dem Weizen).

Beibehalten wird also die syntaktische Interpretation der ersten Auflage. Stärker geändert ist aber 98,18. Eine Verbesserung ist dabei jedenfalls die Änderung des Gegensatzpaars "Gute – Böse" in Zutreffenderes "Edle – Gemeine". Bedenklich erscheint dagegen "hatte ausgesondert" statt "jätete". Die zweite und dritte Auflage von Kartschokes Übersetzung sind ohne Kommentarteil, so dass man hinsichtlich der Begründung für die Änderungen auf eigene Schlussfolgerungen angewiesen ist.⁹ Das Plusquamperfekt ist eine Verdeutlichung: Es geht nach Kartschokes Verständnis offenbar nicht um eine Aussage über eine *Eigenschaft* oder einen *Habitus* des Josweiß, sondern um eine bestimmte *Handlung*, die das Lager so erscheinen ließ, wie es nun erschien: dass er nämlich die *werden* "ausgesondert" hatte aus

⁸ Samuel Singer, Wolframs Willehalm, Bern 1918, S. 41 (mit folgendem Textzitat und Hinweis auf Mt 13,25)

⁹ Bei allem Verständnis für die Gründe, die Kartschoke dazu bewogen haben, den Kommentar der ersten Auflage in der zweiten und dritten nicht fortzuführen, bleibt doch seine eigene Feststellung ohne Abstriche gültig: "Übersetzungen mittelalterlicher Texte bleiben ohne kommentierende Anmerkungen vielfach unverständlich" (Vorwort zur 3. Aufl., S. VI). Dies gilt auch für die folgenden Übersetzungen, die in diesem Beitrag nicht ausführlich besprochen werden, und zwar auch und gerade dann, wenn sie Wolframs Wortlaut mehr oder weniger genau wiedergeben. San Marte, Wilhelm von Orange, Heldengedicht von Wolfram von Eschenbach, Zum ersten Male aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt, Halle / Saale 1873: "Desgleichen Josweiß, reich an Macht,/ Lagert sich dort, und zwar in Pracht / Seinem Vater Matusales entsprechend / (Die Guten aus den Schlechten brechend, Wie Disteln gätend aus der Saat)." Reinhard Fink / Friedrich Knorr, Wolframs von Eschenbach Willehalm. Aus dem Mittelhochdeutschen übertragen, Jena 1941: "Sein Lager zeigte deutlich, daß sein Vater Matusales – der jätete die Edlen aus den Bösen aus wie die Distel aus der Saat – ihn bei seiner Seereise aus seinem Lande so mit Truppen und Vorräten versehen hatte, daß er viele besonders kampfesfrohe Helden mit sich führte". Wolfram von Eschenbach, Willehalm. Translated by Marion E. Gibbs and Sidney M. Johnson. Penguin Books 1984, S. 61: "[...] and the mighty Josweiz, who was encamped in a manner befitting the fact that Matusales was his father – he who weeded out the good from the bad, like the thistles from among the seeds – and that his father's help had aided him [...]."

den *bæsen* in dem Sinne, dass (wie wohl zu verstehen ist) nur *werde* in seine Schar aufgenommen wurden. Aber wenn in 98,18 in Wirklichkeit "auswählen" gemeint ist, wäre der anschließende Vergleich mit der Tätigkeit des Disteljätens in 98,19 unpassend. Die schiefe Wiedergabe von *jeten ûz* mit "aussondern" ist ein vergeblicher Versuch, den Abstand zwischen dem Wortlaut Wolframs, der unter Kartschokes Voraussetzungen keinen Sinn ergibt, und seinem eigenen Verständnis der Stelle notdürftig zu überbrücken.

Noch einen Schritt weiter geht Joachim Heinzle in der Übersetzung nach dem eigenen Verständnis und gegen den Wortlaut des Textes. Bereits seinen Editionstext der Verse 98,16-19 interpungiert Heinzle (gegen seine Vorgänger) jetzt so, wie Kartschoke übersetzt hatte:

Der lac wol dem gelîche,
daz Matusales sîn vater:
die werden ûz den böesen jat er
sô den distel ûz der sât.

Heinzles Übersetzung lautet:

Ein Lager hatte dieser aufgeschlagen, daß man sah,
daß Matusales sein Vater war:
aus dem Feld der Edlen pflegte der die Schlechten auszujäten
wie die Disteln aus der Saat.

Wie bei Kartschoke sind Anakoluth und Parenthese beseitigt, indem für den *daz*-Satz Ellipse des Verbum substantivum angenommen wird (s. den Kommentar z.St.) und die Verse 98,18/19 als begründender Nachsatz, hier jedoch bezogen auf Matusales (*der*), aufgefasst werden, der vermutlich so zu verstehen sein soll: Wie Matusales auszujäten pflegte, so auch Josweiß, deswegen erkannte man an seinem Lager (in dem sich nur Edle befanden, weil alle Schlechten aus ihm entfernt worden waren), dass er der Sohn des Matusales war.¹⁰

Nun sind aber in Heinzles Übersetzung die Bezugsgrößen der beiden Ergänzungen des Verbs *jeten* (etwas *ûz* etwas) gegenüber dem Text der Edition genau vertauscht, Josweiß eliminiert nicht die Edlen (*werden*), sondern die "Schlechten" (*bæsen*).¹¹ Wolframs Paradox ist nicht notdürftig verdeckt, wie bei Kartschoke, sondern geradezu beseitigt zugunsten einer glatten

¹⁰ Im Kommentar zu 98,16f. weist Heinzle auf die andere syntaktische Verständnismöglichkeit hin, ohne die Folgen für die Interpretation von 98,18/19 zu diskutieren.

¹¹ "Die Schlechten" ist unglücklich übersetzt, es geht um ständisch Niedrige und als Ritter Untüchtige.

und stolperfrei rezipierbaren Formulierung.¹² Allerdings um einen hohen Preis, den der Trivialisierung. Dass der edle Vorkämpfer der Heiden im eigenen Heer keine "Schlechten" duldet, wäre ein etwas blasses Lob für den poetischen Aufwand, das doch wohl Kampf und vernichtende Gewalt meinende Bild, in das die Aussage eingekleidet wird. Dessen ungeachtet hatte auf ähnliche Weise bereits Otto Unger, dessen Übersetzung sonst wegen ihres genauen Textverständnisses auf allen Ebenen nicht genug gerühmt werden kann, die paradoxe Formulierung Wolframs beseitigt zugunsten einer ganz freien Formulierung ihres vermeintlichen Sinnes:¹³

Der nie die Bösen ließ gedeihn
Sie las wie Disteln aus der Saat.

Erst im Kommentar bringt Heinzle die Übersetzung von Wolframs Text, außerdem eine Begründung für die vom Editionstext abweichende Formulierung der Übersetzung: "Wörtlich: 'Er jätete die Edlen aus den Schlechten wie die Distel aus der Saat'. Die Übersetzung rückt das seltsam verdrehte Bild zurecht. Hinter diesem könnte das Gleichnis vom Unkraut und vom Weizen stehen, Matthäus 13,24ff. (vgl. Singer, S. 41)." Heinzle hätte sich für seine "Zurechtrückung" des Wolframschen Paradoxes auf die *lectio facilior* der Handschriftengruppe δ berufen können, die 98,18 ganz in seinem Sinne zu *die bæsen ûz den werden* geändert hat.¹⁴

Der Sinn der Stelle erschließt sich erst, wenn man die syntaktisch ungeglättete Lesart zugrundelegt, die in Lachmanns, Leitzmanns und Schröders Interpunktion deutlich wird und mit ihrem durch eine Parenthese unterbrochenen Anakoluth charakteristisch für Wolframs

¹² Dem Bedürfnis nach Leseglätte kommt außerdem entgegen die Hereinnahme eines Bildelementes aus dem Vergleich des zweiten Verses in den ersten ("Feld" der Edlen). Solche Erweiterungen sind nicht nur überflüssig, sie können unerwünschte Nebenassoziationen wecken. Denn beim "Feld der Edlen" könnte man, sprachlich und vom Kontext her naheliegend, leicht an das "Feld der Ehre" denken, ein Schlachtfeld also, kein Getreidefeld, wodurch das eigentliche Bild aber aufgehoben wäre.

¹³ Der Anmerkungsteil enthält dazu keine Erläuterung.

¹⁴ Vgl. die Apparate der Ausgaben Lachmanns und Schröders; bei Heinzle im Variantenverzeichnis kein Hinweis darauf. – Ohne Umstände in diese Lesart umgesetzt erscheint die Stelle auch in der Paraphrase bei Christian Starck, *Die Darstellungsmittel des Wolframschen Humors*, Schulprogramm Schwerin 1879, S. 19: "Darum sollen die Schamlosen, die Bösen aus der Reihe der Guten ausgejätet werden, wie der Distel aus der Saat (W. 98,18)".

gewollt *krumbez tiutsch* ist.¹⁵ Dann wird die Aussage des *daz*-Satzes durch die paradoxe Formulierung und das Bild vom Disteljäten der Verse 98,18/19 eben nicht abgeschlossen, sondern abgebrochen und anschliessend wieder neu aufgenommen. Als Parenthese muss der Satz sich nicht auf die Qualität des Lagers, der Schar des Josweiß beziehen, sondern kann eine allgemein auf seine ritterlich-militärischen Tugenden bezogene Aussage über Matusales – und damit implizit auch über seinen Sohn Josweiß – enthalten. Welcher Art diese ist, wird klar, wenn man sich von dem interpretatorischen Sog des biblischen Gleichnisses frei macht und Wolfram beim Wort nimmt.

Die Formulierung beginnt mit einem Paradox, indem als Akkusativobjekt von *jeten* hier scheinbar nicht etwas Negatives, Schädliches auftritt, wie es die Semantik des Verbs in der Regel verlangt¹⁶, sondern *die werden*. Der zweite Vers dann bekräftigt mit dem aus der Pflanzenwelt entstammenden Vergleich jedoch, dass tatsächlich der übliche Wortgebrauch vorliegt, denn er setzt als Äquivalente für die *werden* die Distel und für die *bæsen* die Saat. Damit wird der Hörer, der nicht die Formulierung seinen Erwartungen anpasst, sondern umgekehrt, gezwungen, die *werden* gleichzeitig als schädlich zu denken, die *bæsen* als unschädlich. Dies gelingt unschwer, wenn man die Perspektive der höfischen Ritter Matusales und Josweiß selbst einnimmt, auf die die Verse gemünzt sind: Die gefährlichsten Gegner, zugleich aber auch die allein ebenbürtigen sind ja gerade die *werden* der Feinde, diese vernichten sie im gegnerischen Heer wie einer, der Disteln aus der Saat ausjätet. Dies ist

¹⁵ Vgl. dazu Bumke [Anm. 2], S. 25-28 mit Literatur; speziell zur Parenthese bei Wolfram vgl. Henrieke Lähnemann / Michael Rupp, Erzählen mit Unterbrechungen. Zur narrativen Funktion parenthetischer Konstruktionen in mittelhochdeutscher Epik, in: PBB 123 (2001), S. 353-377, hier S. 364-375 (am Beispiel des "Parzival"); eine Reihe von Anakoluthen im "Willehalm" weist Heinzle im Register s.v. 'Satzbruch' nach. Zur Mittelhochdeutschen Grammatik vgl. oben Anm. 4.

¹⁶ Vgl. die Wörterbücher zu *jeten*, *durchjeten*, *erjeten* und *ûzerjeten*. Übertragener Gebrauch in abstrakter Bedeutung "trennen von, aussondern" und positiv gedachter Bezugsgröße an der Stelle dessen, was von etw. getrennt wird, ist selten und kommt nie bei Wolfram vor. "Willehalm" 141,24-27, auf den ersten Blick scheinbar ein Gegenbeispiel, hat Heinzle durch verdeutlichende Übersetzung treffend an den eigentlichen Gebrauch angeschlossen: *herverte und reise, / die gein Oransche sind erbeten, / die hânt Francrîche erjeten / von der guoten rîterschaft* ("Heerfahrten und Kriegszüge, die nach Orange befohlen wurden, die haben aus dem Boden Frankreichs / die edle Ritterschaft herausgeharkt"); ähnlich, aber nicht so deutlich, auch Kartschoke und Unger. Die Angehörigen der in Laon versammelten Hofgesellschaft, die hier sprechen, drücken mit *erjeten* emphatisch ihre Kritik an Willehalms Kriegsaufgebot aus, das die Besten gewaltsam aus ihrer Mitte reiße und verderbe. – Der früheste Beleg für den Gebrauch in verblasster Bedeutung mit positiv gedachter Bezugsgröße scheint sich nach den Angaben der Wörterbücher in Konrads von Würzburg "Silvester" zu finden (v. 2808). Die Artikel im neuen Mittelhochdeutschen Wörterbuch werden Bedeutung und Gebrauch von *jeten* und seinen Präfix- und Partikelverbbildungen deutlicher machen.

höfisch-ritterliches Ethos, aber mit einer entschiedenen Wendung ins Realistisch-Brutale der Kriegswirklichkeit, wenn man die idealisierende Fiktion des Artusromans dagegenhält, wie sie Hartmann anlässlich des Kampfs zwischen Iwein und Gawein zum Ausdruck bringt ("Iwein", ed. Lachmann / Wolff¹⁷, v. 7358-7368):

sî tâten als er ie pflac
 der ie rehten muot gewan:
 7360 swie leide dem biderben man
 von dem anderen geschiht,
 enkumtz von muotwillen niht,
 ob er im den willen trüege,
 daz er in gerne slüege,
 7365 sone ist er im doch niht gehaz,
 unde behaget im baz
 dan dâ bî ein böeser man
 des er nie schaden gewan.¹⁸

Was in der entscheidenden Einschränkung, die in der Parenthese v. 7362-64 (ohne Entsprechung in der Quelle) ausgedrückt ist, ausgeschlossen werden soll, wird in der Realität des Kriegs im Gegenteil geradezu zur selbstverständlichen Voraussetzung: Der unbedingte Vernichtungswille, auch und gerade in Bezug auf die *werden*.

Während auf der Ebene des Wortgebrauchs in v. 98,18 für die Hörer / Leser eine Paradoxie aufzulösen ist, muss auf der Bildebene in v. 98,19 der Vergleich mit Distel und Saat gegenüber der Tradition umgedacht werden, damit der Sinn richtig erfaßt wird. Traditionell bezeichnet er, nicht zuletzt unter dem Einfluss der biblischen Gleichnisse, den Gegensatz schädlich, wertlos vs. nützlich, wertvoll; auf "gute" und "böse Leute" angewendet erscheint er im "Ackermann", wo der *Klager* dem *Tot* vorhält:

¹⁷ Iwein. Eine Erzählung von Hartmann von Aue. Herausgegeben von G.F. Benecke und K. Lachmann. Neu bearbeitet von Ludwig Wolff. 7. Ausgabe, 2 Bde., Berlin 1968.

¹⁸ "Sie verhielten sich so wie jeder aufrechte Ritter; wieviel Leid dem Tapferen auch vom Gegner angetan wird – geschieht es nicht aus Mutwillen und aus der bloßen Absicht, ihn zu erschlagen –, so haßt er ihn doch nicht, sondern schätzt ihn höher als einen niedrigen Menschen, von dem er nie Schlimmes erfahren hat." Aus: Hartmann von Aue, Gregorius, Der Arme Heinrich, Iwein. Herausgegeben und übersetzt von Volker Mertens, Frankfurt a. M. 2006. Der dort gebotene Text hat kleinere Abweichungen von dem oben nach Lachmann / Wolff zitierten, die bis auf *vrumen* st. *biderben* in 7360 nicht übersetzungsrelevant sind. "Niedriger Mensch" ist keine passende Übersetzung für *bæser man* (v. 7367), es geht hier ja um mangelnde Tüchtigkeit im Ritterkampf; "Schwächling" o.ä. wäre wohl besser.

Jedoch hauet euer sengse uneben. Recht mechtig blumen reutet sie aus, die distel leßet sie steen; unkraut beleibt, die guten kreuter müßen alle verderben. Ir sprecht, euer sengse haue eben für sich. Wie ist dem, das sie dann mer disteln dann guter blumen und mer böser leut dann guter unversert leßt beleiben?¹⁹

Hier dagegen werden andere Eigenschaften evoziert, anstelle des verblassten konventionalisierten Vergleichs wird ansatzweise eine wirkliche, visuell gedachte Bildvorstellung aufgerufen.²⁰ Dies gilt besonders für die Distel als Bildvertreter des *werden*, je einzelnen²¹ Ritterfeindes: Als solche eignet sie sich aufgrund ihres hohen Wuchses, der sie das Korn überragen lässt, ihres prächtigen Blütenkopfes und des Widrig-Wehrhaften ihrer Stacheln; es dürfte auch nicht ganz nebensächlich für die Brauchbarkeit der Distel für diesen Bildsinn sein, dass sie im Mittelhochdeutschen weithin, wie hier bei Wolfram, maskulines Genus hat.²² Welche Art der vielen Distelgewächse genau gemeint ist, läßt sich natürlich nicht

¹⁹ Johannes von Saaz, *Der Ackermann aus Böhmen*, hg. von Günther Jungbluth, Heidelberg 1969, Bd.1, Kap. 17,6-11; vgl. den Kommentar, Bd. 2, Heidelberg 1983 z.St. mit weiteren Belegen.

²⁰ Die "Willehalm"-Stelle ist ausweislich der Wörterbücher die einzige im Alt- und Mittelhochdeutschen, wo die Distel positive Konnotationen hat, in allen anderen Belegen steht sie (eigentlich oder übertragen) konventionell für das besonders schädliche und stachelige Unkraut. Vgl. etwa Gustav Roethe, *Die Gedichte Reinmars von Zweter*, Leipzig 1887 (Ndr. Amsterdam 1967), Anm. zu 49,7 (*hie mischt sich minne süez mit distels graeten*): "distel sonst im Bilde dem Weizen oder Korn entgegengesetzt" (mit Nachweisen beim Kanzler und bei Stolle). – Bei Wolfram kommt das Wort *distel* nur an dieser Stelle vor.

²¹ Der Singular *den distel* wird in den meisten Übersetzungen als generischer Singular aufgefaßt und pluralisch wiedergegeben; wie uns scheint, zu Unrecht.

²² Eine auf den ersten Blick für unseren Zusammenhang vielversprechende Darstellung "Ritter mit Distel" ist als Illustration zum Artikel "Sigenot" abgebildet in: *Gestalten des Mittelalters. Ein Lexikon historischer und literarischer Personen in Dichtung, Musik und Kunst*. Hg. von Horst Brunner und Matthias Herweg, Stuttgart 1907, S. 425 (schwarzweiß). Tatsächlich ist auf der Zeichnung, die der Berliner Handschrift Ms. germ. quart. 1107 vom Jahre 1459 entnommen ist (Bl. 79r), kein Ritter dargestellt, und es handelt sich auch nicht um eine "Sigenot"-Illustration. Zugrunde liegt vermutlich die Farbabbildung in: *Aderlass und Seelentrost. Die Überlieferung deutscher Texte im Spiegel Berliner Handschriften und Inkunabeln*, hg. v. Peter Jörg Becker und Eef Overgaauw, Mainz 2003, S. 55 (mit Beschreibung auf S. 54) und wiederholt auf dem Umschlag hinten. Die Federzeichnung folgt, wie erst der Beschreibung von Adelbert Keller, *Verzeichnis altdeutscher Handschriften*, hg. von Eduard Sievers, Tübingen 1890 (Ndr. Hildesheim 1974), S. 87-93 (Nr. 60), hier S. 89 zu entnehmen ist, auf einen anscheinend ungedruckten "höhnischen Liebesbrief an eine Frau". Dargestellt ist mit brauner Tinte und schwarz-rot koloriert der mi-parti gekleidete Liebhaber mit modischen Schnabelschuhen, Schwert und hoher, brauner (Filz-?) Mütze, unter der die braunen Locken hervorquellen. Im Gestus der Übergabe eines Blumengeschenks hält er in der ausgestreckten rechten Hand eine große Distel mit roter Blüte und weit ausladenden Blättern, die wohl im Sinne des vorangehenden "Liebesbriefs" zu verstehen sein dürfte (ohne dass dort dafür ein näherer textlicher Bezug gegeben wäre). – Anne-Beate Riecke von der Handschriftenabteilung der Staatsbibliothek haben wir sehr zu danken für die Prüfung des Textbezugs der Zeichnung und für aufschlußreiche genauere Angaben zur Zeichnung und

ermitteln, spielt aber auch keine Rolle, weil die genannten Eigenschaften (beinahe) allen gemein sind.²³ Doch mag es erlaubt sein, zur Veranschaulichung die Beschreibung der Haberdistel in einem Werk des 16. Jahrhunderts zu zitieren. In Adam Lonitzers aufwendig illustriertem Kräuterbuch heißt es über sie:

Die Haberdisteln vnd die gemeine Felddisteln [...] sind beyde wol bekandt in den Haberfeldern und äckern / da sie wachsen etwann Manns hoch/ [...] mit stachlechten zerspaltene scharpffen Blettern / vmb die stengel besetzt / in der höhe / mit einem dornechten Knöpfflin / deren etliche rote Blumen / etliche weisse vnd leibfarbe Blumen [...] bringen.²⁴

Weniger deutlich bleibt naturgemäß der Bildbeitrag der Saat, die ein das Mittel- und Gleichmaß repräsentierendes Kollektiv als Bildhintergrund abgibt.

Richtig verstanden, verdichtet(e) sich also für die Hörer / Leser des "Willehalm" auch in dem Bild vom Disteljäten das große Thema dieser Dichtung und ihre bis dahin in deutscher Literatur unerhörte Botschaft: der Widerspruch von höfischem Rittertum und brutalem Kriegshandwerk, Edelmut und großem Morden *ze bêder sît*, bei Sarazenen und bei Christen.²⁵

ihrer Platzierung (die für den vorliegenden Zusammenhang nicht im einzelnen zu referieren waren).

²³ Als Beispiel für eine zeitgenössische Darstellung, die Wolframs Bildvorstellung illustrieren könnte, sei auf die "Medicina Antiqua" in der Hs. Cod. Vind. 93 der Österreichischen Nationalbibliothek hingewiesen, die aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts stammt. Vgl. das Faksimile mit Kommentar von Hans Zotter, 2. Aufl. Graz 2001. Dort ist auf Bl. 105v die "Schlitzblättrige Karde" bzw. "Gänsedistel", auf Bl. 147v die "Bunte oder Golddistel" dargestellt.

²⁴ Frankfurt 1587, Bl. CII^v. Für die Haberdistel weist Heinrich Marzell, Wörterbuch der deutschen Pflanzennamen, Bd. 1, Leipzig 1943, Sp. 1011f. s.v. 'Cirsium arvense' den Namen "Landsknecht" nach (vgl. auch Schweizer Idiotikon 3,726).

²⁵ Für die Durchsicht unseres Beitrags und Hinweise danken wir herzlich Kurt Gärtner und Martin Przybilski, Trier.